

tionen heraus. Neben den notwendigen Impulsen der Zeit bedarf es des Einsatzes kraftvoller Persönlichkeiten, die aufnehmen, anregen, vorantreiben und neue Reformzentren schaffen (vgl. etwa das XI,1 S. CLXXX über Melchior von Stammheim Gesagte, der die Melker Reform nach St. Ulrich und Afra in Augsburg brachte). – Deutlich werden aber auch die Grenzen der Reformbewegung. Schon die Hss.-Liste zeigt, daß sie fast ausschließlich in Österreich und im süddt. Raum erfolgreich war. Allen Bemühungen des 15. Jhdts. wird es nicht gelingen, einen Zusammenschluß mit den Reformbewegungen von Kastl und Bursfeld und damit eine Bündelung der Reformkräfte zu erreichen (XI,1 S. CLXXXIV–CLXXXIX), so wie auch keine Querverbindung zu anderen europäischen Reformbewegungen, wie etwa der von S. Giustina oder von Valladolid zustande kommen. Gesamtkirchlich betrachtet kommen daher die zersplitterten Reformbewegungen im Hinblick auf eine allgem. Kirchenreform nicht zum Tragen. – Was die edierten Texte betrifft, so gewähren sie z.B. interessante Einblicke in Entwicklungen der monastischen Disziplin und Liturgie. Wird beispielsweise in der Grundform a vom Dormitorium ausdrücklich gesagt, daß es „non sit distinctum per cellas“ (XI,1 S. 18,5–9, so auch in e, i und o), so heißt es in u: „sic sit distinctum per cellas“ (XI,1 S. 15,14–16,2). Die Entwicklung vom gemeinsamen Schlafsaal zur individuellen Zelle ist damit vorläufig abgeschlossen, auch wenn es noch ausdrücklich heißt, daß diese Zellen offen sein müssen und der Zugang nur der Kälte wegen mit einem Tuch verhängen werden darf (ebd.). – Heißt es in a noch, daß nach der Prim die Priester „si voluerint“ ihre Privatmesse feiern können (XI,1 S. 90,4 f.), so ist diese freie Entscheidung des einzelnen Priesters in y nicht mehr gegeben. Es heißt dort kategorisch „exeant ad“ (XI,2 S. 59,15), m.a.W. die rechtliche Verklerikalisierung des monastischen Lebens hat weiter zugenommen. – In a wird noch vorgeschrieben, daß vor dem Mandatum vor der Samstagsvesper das Haus von allen zu reinigen sei (XI,1 S. 99). In y ist davon keine Rede mehr (XI,2 S. 75). Der asketische Stellenwert dieser Art von Handarbeit hat sich auf dem Weg der Brauchtexte von Subiaco nach Melk offensichtlich verschoben. – Diese und ähnliche Beobachtungen zeigen, daß die vorliegende Publikation wertvollstes Material zugearbeitet hat, das künftiger Bearbeitung harret. Dann wird sich zeigen, „wie vielfältig und großartig der Schatz des Überlieferungsgutes aus Subiaco – Melk ist“ und auf diese Weise werden „die Leistungen der damaligen Mönche und Reformer“ ins rechte Licht gerückt werden (XI,1 S. XX A. 1). – Daß eine so umfangreiche Arbeit nicht ohne Fehler sein kann, hat Vf. selbst mit seiner „Druckfehlerberichtigung“ (XI,2 nach S. 306) gezeigt. Sie ließe sich leicht ergänzen. Wer jedoch sorgfältig liest und sich einarbeitet, wird manche Fehler finden und ohne Mühe korrigieren können. Es sei darum hier auf eine Auflistung verzichtet. Hingewiesen sei nur auf sinnentstellende Zeilenverschiebungen XI,1 S. CXCVI f. und darauf, daß die Zeilenzählung der Neutexte (e, i, o, u) nicht durchgehend, wie XI,1 S. CCLXXXIX angegeben, am rechten Rand steht, sondern stets an der Innenseite der Texte. – Eine Literaturliste wäre zur weiteren Arbeit an den Texten nützlich gewesen. – Die vorliegende Edition reiht sich würdig ein in die lange Reihe der schon erschienenen Bände des CCM und setzt zugleich Maßstäbe für kommende ähnliche Vorhaben.

Regensburg

Karl Josef Benz

Reformationszeit

Heike Talkenberger: *Sintflut. Prophetie und Zeitgeschehen in Texten und Holzschnitten astrologischer Flugschriften 1488–1528* (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 26), Tübingen (Max Niemeyer Verlag) 1990, 570 S.

Gegenstand der umfangreichen Dissertation sind astrologische Flugschriften, die in Zusammenhang mit der Sintflutdebatte, die in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, verfaßt wurden. Die Vorhersage einiger Astrologen, infolge einer Konjunktion mehrerer Planeten im Sternzeichen der Fische würde es im

Februar 1524 zu einer zweiten Sintflut kommen, führte bereits 1512 zu einer ersten Auseinandersetzung um den Stellenwert dieser Prognose, die sich ab 1520 intensivierte und erst nachdem der angekündigte Weltuntergang nicht eingetreten war, ihr Ende fand. Die Autorin will jedoch nicht nur die 1512 und 1520 bis 1524 im deutschen Sprachraum erschienenen, für oder – was weit öfter der Fall war – gegen die Sintflutprophetie argumentierenden Flugschriften einer Analyse unterziehen; sie widmet Johann Lichtenbergers „Pronosticatio“ (1488) und Joseph Grünpecks „Spiegel der himmlischen, natürlichen und prophetischen Sehungen“ (1508) längere Kapitel, um den Einfluß beider Schriften auf die Sintflutdebatte zu belegen, und geht schließlich im letzten Teil der Arbeit auf die astrologischen Jahresvorhersagen zwischen 1524 und 1528 sowie die evangelische Astrologiekritik nach 1524 ein. Damit kann die Sintflutdebatte in ihrer Entstehung und Entwicklung verfolgt und in die astrologisch-prognostische Tradition eingeordnet werden. Angestrebt wird dabei eine „gleichrangige Analyse von Texten und Bildern“ (S. 25) der behandelten Flugschriften. Die Beschreibung und Deutung von Holzschnitten – meist Titelbildern – nimmt denn auch breiten Raum ein (die besprochenen Holzschnitte sind im Anhang in Anschluß an das Literatur- und Quellenverzeichnis abgebildet). Die Bedeutung, die den Illustrationen beigemessen wird, zeigt sich auch darin, daß dem eigentlichen Untersuchungsteil ein Kapitel über „Das Bild als Quelle des Historikers“ (S. 29–54) vorangestellt wird. Ausgehend von Erwin Panofskys an Aby Warburg anschließenden Überlegungen zur ikonologischen Methode wird die Frage aufgeworfen, unter welchen Voraussetzungen und auf welche Art und Weise Bilder als historische Quellen genutzt werden können. Einige theoretische Ansätze, die eine Antwort auf ebendiese Frage versuchen, werden vorgestellt (K. Hoffmann, M. Baxandall, H. Möbius und H. Olbricht, R. Wohlfeil), bevor deren Anwendbarkeit auf die Sintflutschriften diskutiert wird. Über eine formale Analyse (Technik, Bildkomposition, Motiv, Zeitstruktur im Bild) möchte die Autorin zur inhaltlichen Analyse gelangen, die die Fragen nach der „Funktion [der Illustrationen] in Bezug auf das Anliegen der [jeweiligen] Schrift im Rahmen der reformatorischen Öffentlichkeit“ (S. 51) ins Zentrum rückt. Die Beschreibung und Deutung der deutschen Erstausgabe von Lichtenbergers „Pronosticatio“ und Grünpecks „Spiegel“ in den darauffolgenden Kapiteln dient nicht nur dazu, den Einfluß dieser wichtigen prognostischen Schriften auf die Sintflutdebatte zu veranschaulichen, sondern will zugleich Helga Robinson-Hammersteins These, daß es sich bei Grünpecks „Spiegel“ um eine popularisierte Adaption von Lichtenbergers Prognostik handle, überprüfbar machen. Die Autorin geht zunächst auf Johann Lichtenberger ein, liefert Daten zur Biographie und zur Druckgeschichte seines berühmtesten Werks, bevor sie zentrale Themen der Weissagung nennt und Lichtenbergers Haltung zu den politischen und religiösen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herausarbeitet. Dabei wird deutlich, daß die Klage über den desolaten Zustand von Kirche und Reich in der „Pronosticatio“ darauf zielt, die Reformbedürftigkeit der kirchlichen Institutionen aufzuzeigen, die Führungsposition der Habsburger im Reich zu legitimieren und zu stärken und die Untertanen zu einem christlichen Lebenswandel und zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit zu ermahnen. Die konservative Tendenz der „Pronosticatio“, die der Idee einer weltbeherrschenden Ordnung, der sich die Angehörigen aller Stände zu unterwerfen haben, verpflichtet ist, äußert sich auch darin, daß auf Vorhersagen, die geeignet wären, den Veränderungswillen der Leser zu stärken und damit die Umsturzgefahr zu erhöhen, verzichtet wird. Die Illustrationen appellieren zwar in geringerem Maße als der Text an die Emotionen der Rezipienten, stehen jedoch in Einklang mit dessen Botschaft. Auch in Grünpecks „Spiegel“ werden die Mißstände in Kirche und Reich beklagt. Die Schrift, die den Charakter einer Bußpredigt hat, fordert die geistliche und weltliche Obrigkeit dazu auf, dem Autoritätsverfall durch Rückkehr zu einer christlich fundierten Verhaltensweise Einhalt zu gebieten, und mahnt die Untertanen zur Unterordnung. Neben deutlichen Parallelen zwischen der „Pronosticatio“ und dem „Spiegel“ erkennt die Autorin jedoch auch grundlegende Differenzen, die ihrer Ansicht nach Robinson-Hammersteins Thesen als fragwürdig erscheinen lassen: Während Lichtenberger eine im wesentlichen politische Reformvorstellung entwickelt, die sich auf idealisierte Retterfiguren stützt, fordert Grünpeck eine moralische Umkehr, aus der erst äußere Reformen resultieren können. Nach einem kürzeren Exkurs über eine anonyme Praktik aus dem Jahre 1521, die Vorhersagen Lichtenbergers und Grünpecks

aktualisiert, wendet sich die Autorin ihrem eigentlichen Thema, den Flugschriften über die für das Jahr 1524 angekündigte Sintflut zu (S. 154 ff.). Aus der Menge der in verschiedenen Sprachen und Ländern erschienenen Schriften zur Sintflutdebatte hat sie diejenigen Publikationen gewählt, die von deutschsprachigen Autoren verfaßt oder im deutschsprachigen Raum gedruckt worden sind, um an diesem Material exemplarisch einige Thesen insbesondere aus der italienischen Forschung zu diskutieren und den Stellenwert der Sintflutdebatte innerhalb der frühreformatorischen Publizistik zu bestimmen. Zunächst wird die Sintflutprophetie bis 1519 umrissen (Johann Stöffler und Jakob Pflaum, Luca Gaurico, Johann Virdung, Albert Pigge, Agostino Nifo) und ein Überblick über die Schriften, die in Zusammenhang mit einer Lichterscheinung über Wien im Jahr 1520 zur Sintflutprognose Stellung beziehen, geboten (Pamphilus Gengenbach, Johann Virdung). Was bereits in diesen frühen Äußerungen zur Sintflutprophetie beobachtet werden kann – die mehrheitlich skeptische Einschätzung der Prognose und die bewußte „Verknüpfung von Sintflutargumentation und Beurteilung des Zeitgeschehens“ (S. 184) –, gilt auch für die Textgruppe, die zwischen 1521 und 1524 in Druck geht. Wie bereits bei Lichtenberger und Grünpeck sind es politische und religiöse Mißstände, die mit Hilfe einer astrologischen Argumentation angeprangert werden. Bei aller Kritik an Kirche und Reich ist jedoch die wertkonservative, auf Disziplinierung der Untertanen bedachte Tendenz nicht zu übersehen. So wird das reformatorische Wirken Martin Luthers von den meisten Autoren angegriffen und als Versuch gedeutet, bestehende Ordnung zu beseitigen und die – angesichts der Bedrohung durch die Türken so wichtige – Einheit des Reichs zu zerstören. Obwohl prognostische Schriften im Dienst der Reformationspropaganda stehen konnten, hat Luthers Astrologiekritik dazu geführt, daß die Mehrzahl der reformatorisch gesinnten Autoren sich nur am Rande mit der Sintflutdebatte beschäftigt hat. Es ging ihnen vielmehr darum, den Wert respektive Unwert astrologischer Vorhersagen allgemein zu diskutieren und die Rezipienten von einer astrologischen zu einer apokalyptischen und damit biblisch fundierten Zukunftsbetrachtung, die erst die richtige Einschätzung der Gegenwart ermögliche, zu führen. In den Schriften reformatorischen Ursprungs zeigt sich noch deutlicher, was auch für die Veröffentlichungen katholischer Autoren gilt, nämlich, daß die Sintflutdebatte primär als Aufhänger für eine Diskussion über zeitgenössische Krisenerscheinungen im politischen, sozialen und religiösen Bereich fungiert.

Die gründliche und, abgesehen von einigen Ungenauigkeiten bei der Wiedergabe fremdsprachiger Titel und Zitate, zuverlässige Studie ist ein nützliches Hilfsmittel für all diejenigen, die sich für prognostische Literatur zwischen 1488 und 1530 interessieren. In flüssiger und bemerkenswert verständlicher Sprache führt sie ein in Texte, die für heutige Leser in mehr als einer Hinsicht unzugänglich erscheinen können. Ausführliche bibliographische Angaben und ein umfangreicher Anmerkungsapparat vervollständigen einen Text, der mit dem Anspruch verfaßt wurde, die gewählte Materialbasis möglichst umfassend zu beschreiben und einzuordnen. Allerdings hätten selektivere Forschungsberichte und eine straffere Gestaltung insbesondere der deskriptiven Partien, beispielsweise der Bildbeschreibungen, die Lesefreundlichkeit erhöht, ohne den Informationsgehalt entscheidend zu mindern. Angesichts der Ausführlichkeit, mit der prognostische Schriften, die nicht direkt zur Sintflutdebatte gehören, besprochen werden, überrascht es, daß die Prodigenliteratur ohne nähere Begründung aus der Diskussion ausgeklammert bleibt. Noch erstaunlicher ist die Tatsache, daß die Flugblätter zur Sintflutdebatte nicht berücksichtigt werden, obwohl die Autorin den Text-Bild-Relationen in frühneuzeitlicher Publizistik große Bedeutung beimißt. Im Gegensatz zur Flugschrift, die nicht nur spärlich, sondern nicht selten auch zufällig illustriert ist – ein Umstand der fast völlig außer Acht gelassen wird –, ist das Flugblatt gekennzeichnet durch einen meist engen und bewußten Bezug zwischen Bild- und Textteil. Flugblätter sind demnach besonders geeignet, das komplexe Verhältnis zwischen Text und Bild in frühneuzeitlicher Publizistik zu dokumentieren.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Studie gehört die Einsicht, daß die Sintflutdebatte in engstem Zusammenhang mit der sich herausbildenden reformatorischen Öffentlichkeit steht. Das Bewußtsein der Autoren, daß ihnen angesichts eines sich rapide vergrößernden und zunehmend heterogenen Rezipientenkreises ganz neue Wirkungsmöglichkeiten eröffnet werden, führt zu einer „Anpassung an neue Kommunikationsstrukturen“ (S. 382). Sowohl in der Text- als auch in der Bildgestaltung offenbart sich

der Wille, durch Popularisierung gelehrter Inhalte auf ein breites Publikum zu wirken. Zu Recht hebt die Autorin deshalb die Rolle der Sintflutdebatte bei der Vermittlung von „populärer Kultur“ und „Elitekultur“ und bei der Verbreitung wissenschaftlicher, insbesondere astronomischer Erkenntnisse unter weiteren Kreisen der Bevölkerung hervor. Die These allerdings, die Sintflutschriften wollten in erster Linie „das ‚Informationsniveau über brennende Fragen der Zeit‘ anheben“ (S. 386), greift als Funktionsbestimmung zu kurz. Zutreffender scheint mir die Erklärung, die untersuchte Publizistik diene wesentlich dazu, vorhandene Ängste zu thematisieren und Möglichkeiten ihrer Bewältigung offenzulegen (S. 393). Darüber hinaus wäre zu fragen, wie die auffällige Koppelung von Kritik an Kirche und Staat und Warnung vor Aufruhr, vor dem Zerstören bestehender Ordnungen, zu interpretieren ist, welchen Platz die Sintflutschriften im Spannungsfeld von Reformbestrebungen und dem Willen zu politischer und religiöser Disziplinierung einnehmen. Eine stärkere Orientierung an eben diesen Fragen nach der politisch, sozialen und religiösen Funktion der Sintflutschriften gerade auch im Hinblick auf die sich anbahnende Reformation hätte dieser informativen und Neuland erschließenden Studie noch mehr Griffigkeit verliehen.

München

Silvia Serena Tschopp

Tom Scott: Thomas Müntzer: theology and revolution in the German Reformation.

Houndmills-Basingstoke-Hampshire-London (Macmillan) 1989, 19, 203 S., geb.

Unter dem halben Dutzend Müntzerbiographien, die das Müntzerjubiläum 1989 hervorgebracht hat, ist die von Scott die kürzeste. Sie ist dicht an den Quellen geschrieben, womit sie in der Tradition von Walter Elliger steht. Zitate sind reichlich in den Text eingestreut. Dadurch wird zwar Unmittelbarkeit erreicht, aber die Frage, inwiefern denn die zeitgenössischen Aussagen zutreffend sind, nicht immer ausreichend erörtert. Wie in der Müntzerforschung verbreitet, unterbleibt meist die Erörterung, inwiefern Müntzer seine Feinde aufgrund genauer Kenntnis charakterisierte oder ihre Anschauungen vergrößerte. So können die sachlichen Gegensätze in der Regel nicht scharf herausgearbeitet werden.

Der Verf. hat sich mit der Müntzerforschung weitgehend vertraut gemacht und den einzelnen Abschnitten die jeweils wichtigste Untersuchung zugrunde gelegt. So folgt der Verf. in bezug auf einen Einfluß Müntzers auf den Verfassungsentwurf südwestdeutscher Bauern der subtilen Analyse von Gottfried Seebaß. Nur an wenigen Stellen hat er auf wichtige Untersuchungen verzichtet. Bei der Darstellung des Streites zwischen Müntzer und Johannes Sylvius Egranus hat er keinen Bezug auf die Dissertation von Hubert Kirchner (Johannes Sylvius Egranus: ein Beitrag zum Verhältnis von Reformation und Humanismus. Berlin 1961) genommen. Wer über Müntzers Gottesdienstreform in Allstedt berichtet, sollte die theologische Analyse von Siegfried Bräuer (Thomas Müntzers Liedschaffen: die theologischen Intentionen der Hymnenübertragungen im Allstedter Gottesdienst von 1523/24 und im Abendmahlslied Müntzers. Lutherjahrbuch 41 [1974], 45–102) auswerten. Bei der Unterrichtung über Luthers Reise in das Gebiet der aufständischen Bauern (151) hätte die Leipziger Dissertation von Christiane Griese (Luthers Haltung im Bauernkrieg 1524/25) von 1986 Beachtung verdient.

Wiederholt grenzt sich der Verf. von älteren Darstellungen ab, ohne sich lange mit überholten Anschauungen aufzuhalten oder gar ihre Vertreter aufzulisten. So weist er die Behauptung zurück, Müntzer habe in Allstedt bewußt ein „counter-Wittenberg“ errichten wollen (57), ohne auf Carl Hinrichs hinzuweisen, der diese Behauptung 1952 herausstellte. Scott fügt aber gleichzeitig hinzu, daß Müntzer in Allstedt der Verwirklichung einer „purified community of God's elect“ näher kam als sonst irgendwo in seiner Laufbahn. Dieses Vorgehen prägt seine Müntzerbiographie: Scott weist die extremen, Gegensätze überzeichnenden Darstellungen zurück, ohne sich auf eine solche Verneinung zu beschränken. So lehnt er auch Interpretationen ab, die schon sehr früh Müntzers Polemik vor allem gegen die Wittenberger gerichtet sehen. Daher entsteht eine wohlthuend ausgewogene Beurteilung von Vorgängen, Vorstellungen und Personen.